

# Von ähnlichen Perspektiven und verpassten Anschlüssen

Themenfelder und Entwicklungslinien der  
Gruppen- und Freundschaftssoziologie

## Gesellschaftliche Relevanz und soziologische Reflexion

Freundesgruppen sind ein omnipräsentes Phänomen. Obwohl die Mitgliedschaft in einem oder mehreren Freundeskreisen, auch über das Kindheits- und Jugendalter hinaus, zu den typischen Erfahrungen gehört, gibt es auffällig wenige soziologische Analysen zu diesem bedeutenden sozialen Phänomen.<sup>1</sup> Der vorliegende Aufsatz fragt nach den Ursachen des soziologischen Desinteresses an Freundesgruppen.

Ein möglicher Grund für die weitgehende soziologische Nichtbeachtung von Freundesgruppen mag die lange randständige Bedeutung der Kategorien Freundschaft und Gruppe in der soziologischen Theoriegeschichte sein. Weder die Freundschafts- noch die Gruppensoziologie konnte sich zu einer bedeutsamen Bindestrichsoziologie entwickeln. Friedrich H. Tenbruck bescheinigte in den 1960er-Jahren der Forschung über Freundschaft, dass sie ein soziologisches »Kümmerdasein«<sup>2</sup> führe, und auch ein halbes Jahrhundert später gilt sie immer noch als »Liebhaberthema«.<sup>3</sup> Ähnliche Diagnosen finden sich für die Gruppensoziologie. So stellte Friedhelm Neidhardt 1983 fest, dass die Soziologie weitgehend ohne Gruppensoziologen stattfindet.<sup>4</sup>

- 1 Siehe für Ausnahmen bspw. R. S. Shrivastava, »Formation and Functioning of Friendship Groups. A Sociological Study among Prison Inmates«, in: *Sociological Bulletin* 22 (1973), 1, S. 98–111; Dorothy Jerrome, »Good Company. The Sociological Implications of Friendship«, in: *The Sociological Review* 32 (1984), 4, S. 696–718; Anthony Lising Antonio, »Diversity and the Influence of Friendship Groups in College«, in: *The Review of Higher Education* 25 (2001), 1, S. 63–89; Mark Tarrant / Liam MacKenzie / Lisa A. Hewitt, »Friendship Group Identification, Multidimensional Self-Concept, and Experience of Developmental Tasks in Adolescence«, in: *Journal of Adolescence* 29 (2006), 4, S. 627–640; Mareike Hartmann, »Scherzkomunikation und Geschlecht. Mikroanalysen zu Gesprächen in einer weiblichen und einer männlichen Freundesgruppe«, in: Halyna Leontiy (Hg.), *Komik im Kontext von Kultur, Gender und Macht*, Münster 2013, S. 300–322.
- 2 Friedrich H. Tenbruck, »Freundschaft. Ein Beitrag zu einer Soziologie der persönlichen Beziehungen«, in: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 16 (1964), S. 431–456.
- 3 Janosch Schobin / Vincenz Leuschner / Sabine Flick / Erika Alleweldt / Eric Anton Heuser / Agnes Brandt (Hg.), *Freundschaft heute*. Eine Einführung in die Freundschaftssoziologie, Bielefeld 2016.
- 4 Friedhelm Neidhardt, »Themen und Thesen zur Gruppensoziologie«, in: ders. (Hg.), *Gruppensoziologie*. Perspektiven und Materialien (= Sonderheft der *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*), Opladen 1983, S. 12–34.

Nachdem der Gruppenkategorie in der Konsolidierungsphase der Soziologie hohe Bedeutung zugekommen war und sie in der Mitte des 20. Jahrhunderts vor allem durch die US-amerikanische Kleingruppensoziologie noch einmal eine Hochkonjunktur erfahren hatte, verlor sie danach allmählich an Attraktivität. Seit den 1980er-Jahren lässt sich ein weitgehender Stillstand der theoretischen und empirischen Diskussionen um die Gruppe als soziologische Kategorie konstatieren.<sup>5</sup>

Verschärft wurde der klägliche Zustand der Freundschafts- und Gruppensoziologie dadurch, dass sie sich gegenseitig nur sehr begrenzt wahrgenommen haben. Mit Blick auf die moderne Freundschaftssoziologie fällt auf, dass sie Freundschaft zumeist als Beziehungen zwischen zwei Menschen konzeptualisiert. Teilweise wird diese dyadische Form sogar zum Definitionsmerkmal von Freundschaft erhoben<sup>6</sup> oder es werden ausschließlich derartige Konstellationen betrachtet, was den Eindruck verschärft, dass es sich bei Freundschaft einzig um eine Angelegenheit zwischen zweien handle.<sup>7</sup> Freundschaftskonstellationen, die über dyadische Beziehungen hinausgehen, stehen nicht im Mittelpunkt der Forschung.

Das Begriffsverständnis von Gruppe wurde im Laufe des 20. Jahrhunderts sukzessive verengt, sodass darunter schließlich vor allem Kleingruppen verstanden wurden, welche sich durch eine gewisse Dauerhaftigkeit, diffuse Mitgliederbeziehungen und Face-to-Face-Kommunikation auszeichnen.<sup>8</sup> Unter diese Definition ließen sich auch Freundesgruppen subsumieren. Gruppensoziologische Untersuchungen, die sich dezidiert mit ihnen beschäftigen, sind jedoch rar. Zwar werden Freundesgruppen in gruppensozio-

5 So auch die Diagnose von Rudolf Wimmer, »Die Gruppe – ein eigenständiger Grundtypus sozialer Systembildung? Ein Plädoyer für die Wiederaufnahme einer alten Kontroverse«, in: Jens Aderhold / Olaf Kranz (Hg.), *Intention und Funktion. Probleme der Vermittlung psychischer und sozialer Systeme*, Wiesbaden 2007, S. 270–289; Hanna Engelmeier / David Kuchenbuch / Timo Luks, »Epistemologie der Gruppe«, in: *Mittelweg* 36 28/29 (2019/2020), 6/1, S. 3–21.

6 Vgl. Robert Paine, »In Search of Friendship. An Exploratory Analysis in ›Middle-Class‹ Culture«, in: *Man* 4 (1969), 4, S. 505–524; Ursula Nötzoldt-Linden, *Freundschaft. Zur Thematisierung einer vernachlässigten soziologischen Kategorie*, Opladen 1994; Steve Stiehler, »Freundschaften unter Erwachsenen«, in: Karl Lenz / Frank Nestmann (Hg.), *Handbuch persönliche Beziehungen*, Weinheim 2009, S. 383–401.

7 Lois M. Verbrugge, »The Structure of Adult Friendship Choices«, in: *Social Forces* 56 (1977), 2, S. 576–597; Graham A. Allan, *A Sociology of Friendship and Kinship*, London 1979; Ann E. Auhagen, *Freundschaft im Alltag. Eine Untersuchung mit dem Doppeltagebuch*, Bern/Stuttgart/Toronto 1991; Scott Feld / William C. Carter, »Foci of Activity as Changing Contexts for Friendship«, in: Rebecca G. Adams / Graham A. Allan (Hg.), *Placing Friendship in Context*, Cambridge 1999, S. 136–152; Erika Alleweldt, *Die differenzierten Welten der Frauenfreundschaften. Eine Berliner Fallstudie*, Weilerswist 2013; Julia Hahmann, *Freundschaftstypen älterer Menschen. Von der individuellen Konstruktion der Freundschaftsrolle zum Unterstützungsnetzwerk*, Wiesbaden 2013.

8 Friedhelm Neidhardt, »Das innere System sozialer Gruppen«, in: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 31 (1979), 4, S. 639–660.

logischen Texten immer wieder als paradigmatisches Beispiel von Gruppen überhaupt angeführt, jedoch dient dies zumeist der Plausibilisierung theoretischer Argumente, deren empirische Fundierung noch aussteht.

Dass die Freundschaftssoziologie sich kaum für gruppenförmige Freundschaft und die Gruppensoziologie sich kaum für freundschaftliche Gruppen interessiert hat, lässt sich auf die weitgehend getrennt voneinander verlaufenden Entwicklungen der Freundschafts- und Gruppensoziologie zurückführen. Im Folgenden will ich zentrale Entwicklungslinien der beiden Forschungsstränge nachzeichnen. Dadurch soll zum einen aufgezeigt werden, welche theoriegeschichtlichen Ursachen ein gruppenbezogenes Freundschaftsverständnis erschwert haben, und zum anderen, an welchen Stellen gruppenförmige Freundschaft bereits gesehen, breitere Anschlüsse zwischen den beiden Forschungsgebieten jedoch verpasst wurden.

## Freundschaft und Gruppen in der Anfangsphase der Soziologie

Um die bis heute weitgehend getrennt voneinander verlaufende Entwicklung von Freundschafts- und Gruppensoziologie nachzuvollziehen, lohnt sich ein Blick auf die Anfangsphase der deutschen Soziologie, das frühe 20. Jahrhundert. Mit seinen Ausführungen über die Formen der Vergesellschaftung hat in dieser Zeit vor allem Georg Simmel wichtige Impulse sowohl für die Freundschafts- als auch für die Gruppensoziologie gegeben.<sup>9</sup> Simmel identifizierte etwa die wesentlichen Merkmale moderner Freundschaften, welche sich, anders als ihre antiken Vorläufer, nicht mehr auf die gesamte Individualität der Beteiligten, sondern nur noch auf Teilaspekte dieser bezögen.<sup>10</sup> Hierbei prägte er den Begriff der »differenzierten Freundschaften«,<sup>11</sup> welcher in der Freundschaftssoziologie bis heute großen Widerhall findet.<sup>12</sup> Die Gruppensoziologie hat mitunter an Simmels Überlegungen zur Bedeu-

<sup>9</sup> Georg Simmel, *Soziologie. Untersuchungen über die Formen der Vergesellschaftung* [1908], Berlin 2013.

<sup>10</sup> Für Simmel können differenzierte Freundschaften jedoch »in dieselbe Gemütsiefe und zu derselben Opferwilligkeit, wie undifferenziertere Epochen und Personen sie nur mit einer Gemeinsamkeit der gesamten Lebensperipherie verbinden«, führen. Ebd., S. 280. Alleweldt, die Simmels Begriff der »differenzierten Freundschaft« aufgreift, vertritt hingegen die These einer »Profanisierung der Freundschaft« im 21. Jahrhundert. Alleweldt, *Die differenzierten Welten der Frauenfreundschaften*, S. 17. Sie führt dies insbesondere auf gesellschaftliche Anforderungslagen an das Individuum zurück. Ähnlich Jost Hermand, *Freundschaft. Zur Geschichte einer sozialen Bindung*, Köln/Weimar/Wien 2006, S. 3 ff.

<sup>11</sup> Simmel, *Soziologie*, S. 280.

<sup>12</sup> Vgl. Alleweldt, *Die differenzierten Welten der Frauenfreundschaften*; Stiehler, »Freundschaften unter Erwachsenen«; Nötzoldt-Linden, *Freundschaft*; Tenbruck, »Freundschaft«.

tung von Geheimnissen für die Entstehung und Abschottung sozialer Kreise angeschlossen.<sup>13</sup>

Für die Freundschafts- und Gruppensoziologie gleichermaßen anschlussfähig war insbesondere Simmels klassisch gewordener Aufsatz über »Die quantitative Bestimmtheit der Gruppe«, in dem er der Frage nachging, welche Auswirkungen die Anzahl der Personen auf die Formen des Zusammenlebens und das Verhalten der Einzelnen in einer Gruppe hat.<sup>14</sup> Tritt ein Dritter zu einer Zweierbindung hinzu, so ändert sich Simmel zufolge das Verhältnis der Personen zueinander grundlegend. Nur die »Verhältnisse[] zu zweien«, zu welchen er neben Liebe und Ehe auch die Freundschaft zählt, könnten durch das »personale Aufeinander-Angewiesensein« eine »Basis der >Intimität« ausbilden.<sup>15</sup> Zwar sei die Involviertheit in verschiedene Freundschaftsverhältnisse nebeneinander möglich, jedoch schließt Simmel aus, dass ein vergleichbar inniges Verhältnis zwischen drei oder mehr Personen bestehen könne.<sup>16</sup> Für den zu einer solchen Bindung hinzutretenden Dritten scheint für Simmel lediglich die Rolle eines neutralen Vermittlers oder eines spaltenden Eindringlings denkbar.<sup>17</sup> Dies hat zur Kritik geführt, dass Simmel jene Fälle, in denen der Dritte weder Vermittler noch Spalter, »sondern unentbehrliches Element einer Gruppe« ist, nicht ausreichend berücksichtigt habe.<sup>18</sup> Diese Nichtberücksichtigung war eine folgenreiche Weichenstellung, nach der die soziologische Reflexion über Freundschaft und die zur Gruppe fortan getrennte Wege gingen.

Ein Blick auf die an Simmel anschließende Soziologie der 1920er-Jahre bestätigt diese Vermutung. In der Absicht, Simmels formale Soziologie fortzuführen, beschäftigten sich etwa Alfred Vierkandt und Theodor Geiger auch mit den Kategorien von Freundschaft und Gruppe.<sup>19</sup> Während beide der Gruppe große Aufmerksamkeit schenkten, finden sich zur Freundschaft bei ihnen nur sehr knapp gehaltene Ausführungen. Die Simmel'sche Denktradition, Freundschaften und Gruppen kategorisch zu trennen, setzte sich hier fort.

13 Vgl. Neidhardt, »Das innere System sozialer Gruppen«; Bonnie H. Erickson, »Secret Societies and Social Structure«, in: *Social Forces* 60 (1981), 1, S. 188–210; Gary Alan Fine / Lori Holyfield, »Secrecy, Trust, and Dangerous Leisure. Generating Group Cohesion in Voluntary Organizations«, in: *Social Psychology Quarterly* 59 (1969), 1, S. 22–38.

14 Simmel, *Soziologie*, S. 42 ff.

15 Ebd., S. 71.

16 Ebd., S. 78.

17 Sighard Neckel / Ana Mijić / Christan von Scheve / Monica Titton (Hg.), *Sternstunden der Soziologie. Wegweisende Theoriemodelle des soziologischen Denkens*, Frankfurt am Main / New York 2010, S. 29 ff.

18 Julian Freund, »Der Dritte in Simmels Soziologie. Aus der Diskussion«, in: Hannes Böhringer / Karlfried Gründer (Hg.), *Ästhetik und Soziologie um die Jahrhundertwende*. Georg Simmel, Frankfurt am Main 1976, S. 90–104, hier S. 97.

19 Alfred Vierkandt, *Gesellschaftslehre. Hauptprobleme der philosophischen Soziologie* [1922], Stuttgart 1928; Theodor Geiger, *Die Gestalten der Gesellung*, Karlsruhe 1928.

Geiger grenzt das »Paar«, welches auf Liebe oder Freundschaft gründe, als Formtypus von der »Gruppe« ab.<sup>20</sup> Die für die Paarbindung charakteristische »Formel *Ich-Du*« kann auch nach Geiger immer nur zwischen zwei Menschen bestehen. Da diese Art von Paarverbindung, welche die Persönlichkeiten als »Wert an sich« betrachte, ein historisch seltenes Phänomen sei,<sup>21</sup> kommt ihr in der von Geiger entworfenen Typologie ein deutlich geringerer Stellenwert zu als der historisch-universalen Form der Gruppe. Zwar findet sich in Geigers ausführlicher Auseinandersetzung mit der Gruppe an einer Stelle bereits der Begriff »Freundeskreis«,<sup>22</sup> jedoch geht er auf gruppenförmige Freundschaft dann nicht weiter ein.

Bei Vierkandt findet sich eine ähnliche Rangfolge in der Ausarbeitung einer Formentypologie.<sup>23</sup> Während seine Beschäftigung mit dem noch weitgefassten Gruppenbegriff den zentralen Teil seiner *Gesellschaftslehre* ausmacht, erfährt die Freundschaft keine systematische Aufmerksamkeit. Sie wird nur stellenweise erwähnt und eher beiläufig zu den »typischen Gemeinschaftsverhältnissen« gezählt.<sup>24</sup> Dabei stimmt er mit Ferdinand Tönnies, dem Begründer der Gemeinschaft-Gesellschafts-Dichotomie, überein, welcher Freundschaft in einem späteren Werk als Form eines »gemeinschaftlichen Verhältnisses« charakterisiert.<sup>25</sup> Auch Tönnies' Ausführungen über die Freundschaft, welche er neben »Brüderlichkeit«, »Kampfgenossenschaft« und »Kameradschaft« und anderen zu den »genossenschaftlichen Verhältnissen« zählt,<sup>26</sup> fallen knapp aus. Über die sozialen Verhältnisse allgemein, zu denen er auch die Freundschaft zählt, schreibt er, dass diese »am einfachsten verstehbar als dualistische« seien, sich aber auch erweitern und in »soziale Kreise« übergehen können.<sup>27</sup> Nach weiterführenden Überlegungen zu *Freundschaftskreisen* sucht man bei Tönnies indes ebenfalls vergeblich.

Dass den Kategorien der Freundschaft und der Gruppe in der weiteren Entwicklung der Soziologie ein je geringer Stellenwert zukam, wurde später auch mit deren Subsumtion unter Gemeinschaft erklärt.<sup>28</sup> Durch diese Ver-

20 Geiger, *Die Gestalten der Gesellung*, S. 14.

21 Ebd., S. 89. So führt Geiger aus, dass diese Art von Bindung lediglich in zwei Kulturepochen bekannt sei: in »der antiken griechisch-römischen und der modern-abendländischen«, was seinen Grund darin habe, »daß die Persönlichkeit als eigengültiger Wert nur in diesen beiden Kulturkreisen entwickelt und anerkannt ist«. Ebd., S. 90.

22 Ebd., S. 78.

23 Vierkandt, *Gesellschaftslehre*.

24 Ebd., S. 215.

25 Ferdinand Tönnies, *Einführung in die Soziologie* [1931], Nachdr. mit einer Einf. von Rudolf Heberle, Stuttgart 1965, S. 49.

26 Ebd., S. 48 ff.

27 Ebd., S. 19.

28 Michael Eve, »Is Friendship a Sociological Topic?«, in: *European Journal of Sociology* 43 (2002), 3, S. 386–409; Steven Brint, »Gemeinschaft Revisited. A Critique and Reconstruction of the Community Concept«, in: *Sociological Theory* 19 (2001), 1, S. 1–23; Bernhard Schäfers, »Entwicklung der Gruppensoziologie und Eigenständigkeit der Gruppe als Sozialgebilde«,

ortung erschienen Freundschaften wie Gruppen als traditionale Relikte, und das primäre Interesse der Soziologie verlagerte sich auf abstraktere Gebilde, an denen sich die Eigenschaften moderner Gesellschaften (vermeintlich) besser studieren ließen.<sup>29</sup>

Während die angeführten Autoren Freundschaft und Gruppe noch als soziologisch relevante Kategorien ins Visier nahmen, lässt sich für die weitere Entwicklung des Fachs ein zunehmendes Desinteresse an beiden konstatieren. In den Fokus rückten fortan für gesellschaftlich relevanter erachtete Phänomene wie »Herrschaft, Schichtung, Wirtschaft«.<sup>30</sup> Ausnahmen waren die frühen freundschaftssoziologischen Arbeiten von Siegfried Kracauer und Albert Salomon.<sup>31</sup> In diesen finden sich Anhaltspunkte dafür, dass Freundschaft weiterhin ausschließlich dyadisch gefasst wurde. So definiert Kracauer Freundschaft in ihrer idealtypischen Form als »das Sich-Finden zweier Menschen, ihrem ganzen im Ich-Bewußtsein zusammengefassten Wesen nach«.<sup>32</sup> Das Verhältnis von Freundschaft und Liebe, die sich in ihrer vollkommenen Form einander notwendigerweise ergänzen müssten,<sup>33</sup> behandelt Kracauer ausführlich; zu gruppenförmiger Freundschaft hingegen findet sich in seinen Essays nichts. In der Folgezeit wurden die freundschaftssoziologischen Überlegungen Kracaunders und Salomons kaum aufgegriffen.

Die anfangs fast konturenlose Kategorie der Gruppe, die als Überbegriff für nahezu sämtliche sozialen Verhältnisse diente, verlor in Deutschland nach den 1920er-Jahren an Prominenz, das Begriffsverständnis wurde sukzessive enger. Auch für diese Kategorie lässt sich eine Entwicklung hin zu eher randständiger soziologischer Bedeutung nachzeichnen. Verstanden als Kleingruppe, erfährt sie bei den großen Denkvätern der Disziplin – Marx, Durkheim und Weber – keine systematische Berücksichtigung.<sup>34</sup> Sieht man von der sich eigens ausdifferenzierenden Familiensoziologie ab, entwickelt sich im 20. Jahrhundert keine breite »Soziologie der Kleingruppe«.<sup>35</sup> Jedoch lässt sich für die Kleingruppensoziologie kein derartiges »Kümmer-

in: ders. (Hg.), *Einführung in die Gruppensoziologie. Geschichte – Theorien – Analysen*, 3., korr. Aufl., Wiesbaden 1999, S. 19–34; Nötzoldt-Linden, *Freundschaft*; Edward Albert Shils, »The Study of the Primary Group«, in: Harold D. Lasswell / Daniel Lerner (Hg.), *The Policy Sciences. Recent Developments in Scope and Methods*, Palo Alto, CA 1951, S. 44–69.

29 George C. Homans, *Theorie der sozialen Gruppe*, übers. von Rolf Gruner, Köln/Opladen 1960, S. 29.

30 Tenbruck, »Freundschaft«.

31 Siegfried Kracauer, *Über die Freundschaft. Essays* [1917], Frankfurt am Main 1971; Albert Salomon, »Der Freundschaftskult des 18. Jahrhunderts in Deutschland. Versuch zur Soziologie einer Lebensform [1921]«, in: *Zeitschrift für Soziologie* 8 (1979), 3, S. 279–308.

32 Kracauer, *Über die Freundschaft*, S. 38 (meine Hervorh., M.N.).

33 Ebd., S. 42.

34 Vgl. Neidhardt, »Das innere System sozialer Gruppen«, S. 639.

35 Vgl. Neidhardt, »Themen und Thesen zur Gruppensoziologie«, S. 12.

dasein« diagnostizieren, wie es der Soziologie der Freundschaft attestiert wurde.<sup>36</sup> Vielmehr wurde die Kleingruppe im Amerika der 1930er- und 1940er-Jahre als relevante soziologische Kategorie wiederentdeckt und erfuhr dort insbesondere in der Nachkriegszeit eine Renaissance. Bei Durchsicht der für die Kleingruppenforschung inzwischen klassischen Studien aus dieser Zeit und späterer Versuche, deren Ergebnisse theoretisch zu konsolidieren, lassen sich Indizien dafür finden, dass diese – mehr implizit als systematisch – neben Gruppen- bereits auch Freundschaftsphänomene im Blick hatten.

Seite 1 bis 7 von 21 Seiten.

Den kompletten Text finden Sie im  
Mittelweg 36, Heft 5 | Oktober 2023

*Mascha Nolte ist Soziologin.  
MaschaNolte@metaplan.com*

<sup>36</sup> Tenbruck, »Freundschaft«, S. 434.